

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 18 (1924)  
**Heft:** 9

**Rubrik:** Rundschau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

dieser Aufgabe bewusst. Boll ist in guten, reinen und treuen Händen. Es gehört nach dem Willen der Erben Blumhardts der „Brüdergemeinde“; aber es soll nach dem Willen der Leitung nicht Zinzendorf Blumhardt verdrängen, sondern Zinzendorf und Blumhardt vereinigt auf das hinweisen und zu dem hinführen, was über ihnen war und ist.<sup>1)</sup> Auch fehlt es in Boll nicht an Menschen aus der Hausgemeinde Blumhardts, die dessen echten, starken, nicht einen quietistisch und pietistisch zurechtgemachten, für den Dienst zahmer Erbaulichkeit zugeschnittenen Geist vertreten.

Abschliessend möchte ich sagen, dass diese Konferenz in Boll gewiss nicht so freudig und begeisternd gewesen ist, wie die in Nyborg. Es mögen etliche enttäuscht von dannen gegangen sein. Aber wer weiss, vielleicht wird sie sich als wichtiger und fruchtbarer erweisen; denn wir sind näher an die „Realitäten“ gekommen, von denen in Boll so viel (und zum Teil so oberflächlich) geredet worden ist. Es ist leichter, an einer Versammlung von vielen guten und begeisterten Menschen für „schöne Ideen“ zu schwärmen, als daheim und im Alltag für die Wahrheit Christi persönlich einzustehen. Aber nur dies hat zuletzt Kraft. Es kann in solchem Sinn ein tiefer Segen auf dieser Zusammenkunft im Zeichen Blumhardts liegen. • L. R.



Freunde, setzt euch für den

21. September

auf alle Weise ein. Es ist nicht bloss eine leere Demonstration, es soll eine Tat sein und zu Taten führen. Veranstaltet Versammlungen, und seien es noch so kleine, schreibt Artikel, teilt Flugblätter aus. (Man beziehe solche bei der „Zentralstelle für Friedensarbeit, Gartenhofstrasse 7, Zürich“).

Es gilt, auf diese Weise unser Volk aufzuwecken. Auch eine Gegenbewegung gegen das Aarauer Schiessfest ist nebenbei. Aber es ist mehr, soll mehr sein, viel mehr!

Liegt Zabern in der Schweiz? Wir bemühen uns auf alle Weise, das Erbe Potsdams anzutreten. Dass dies ganz besonders in der welschen Schweiz geschieht, ist die blutige Ironie im Ernst.

Die folgende Geschichte erinnert jeden Kundigen sofort an Zabern. Der „Nouvel Essor“, dieses mutige und auch sonst treffliche Blatt, das übrigens, wie gottlob noch vieles andere, zeigt, dass in der welschen Schweiz auch ein ganz entgegengesetzter Geist lebt, berichtet in den Nummern vom 15. Juli und 30. August:

<sup>1)</sup> Es ist nicht zu vergessen, dass Boll auch jetzt, wie zu Zeiten der beiden Blumhardt, ein jedermann offener Erholungsort ist. Durch die tiefe Ruhe und stille, grosse Schönheit, in welche diese Welt getaucht ist, wie durch den Geist, der darin lebte und lebt, wird sie vielen auch jetzt eine Wohltat sein können. Man bewegt sich mit völliger Freiheit, einige nebensächliche Formen (ich denke an das Tischgebet) ausgenommen, die vielleicht auch besser wegfielen (wie sie denn unter dem jüngeren Blumhardt nicht vorhanden waren), die zu ertragen aber nicht schwer ist. Zugleich kann jeder, der hinget, mithelfen, die Gemeinde zu verstärken, die Boll lebendig erhält.

Im September 1923 beobachtete der Pfarrer von Gryon im Waadtland, der als Wachtmeister Militärdienst tat, zu Orsières (im Wallis), mit einer Gruppe von andern Unteroffizieren zusammen, den Obersten Bornand am Fenster seines Hotels in einem Aufzug, der ihm als im höchsten Grad unanständig erschien. Er reichte (dazu noch auf den Rat des Obersten Fehlmann hin) gegen dieses Verhalten eines „hohen“ Militärs, als gegen etwas, was geeignet sei, in der Armee den Sinn für Anstand und Sittlichkeit zu vermindern, eine Klage beim Militärdepartement ein, die von jener Gruppe von Unteroffizieren mitunterzeichnet wurde. Nach einer, hauptsächlich durch den Oberauditor der schweizerischen Armee, Oberst Trüssel, vollzogenen Untersuchung (es ist jener Oberst Trüssel, dessen seines Amtes nicht würdige Haltung im Kampf gegen den Zivildienst, seltsame Methode des Zitierens und starke Bereitwilligkeit zu politischer Verleumdung des Gegners wir seinerzeit gekennzeichnet haben) wurde, nicht etwa der angeklagte Oberst Bornand, wie Naive vermuten könnten, sondern der klagende Wachtmeister Estoppey zu zwanzig Tagen Arrest im Fort Savatan und zur Degradation verurteilt. Die Untersuchung habe ergeben, dass der Oberst Bornand sich nichts wirklich Anstössiges habe zuschulden kommen lassen, sondern sich bloss in etwas ungenügender Toilette ein wenig am Fenster des Gasthauses gezeigt habe, durch einen Vorfall auf der Strasse dazu veranlasst. Der Ankläger wurde als ein „eitler Mensch“ bezeichnet, der eine „besondere Mission“ zu haben glaube. Auch sei sein Vorgehen einer persönlichen Verstimmung gegen Oberst Bornand wegen einer durch diesen empfangenen Disziplinarstrafe entsprungen. Von den Mitunterzeichnern habe ein Teil seine Aussage ganz zurückgezogen, ein Teil sie abgeschwächt. Allerdings hatte dafür ein anderer Mitunterzeichner, Wachtmeister Emil Bächthold, von auswärts eine Erklärung eingeschickt, worin er nicht nur alle Aussagen Estoppeys bestätigte, sondern ausdrücklich verlangte, nicht als Zeuge, sondern als Ankläger betrachtet zu werden. Er behauptet wörtlich, „dass der Oberst vollkommen nackt gewesen sei . . . . und dass seine Erscheinung [am Fenster] nicht etwas Zufälliges, sondern eine gewollte und verlängerte Ausstellung (exhibition) gewesen sei.“ Dazu bescheinigt er mit den stärksten Worten die Lauterkeit der Absichten und die patriotischen Gesinnungen des Wachtmeisters und Pfarrers Estoppey. Bächthold wurde dafür zu sechs Tagen Arrest verurteilt.

Soweit der militärische Akt dieses Schauspiels. Und nun folgt das kirchliche und politische. Es stecken sich die beleidigten Militaristen (la republique des camarades, wie der „Nouvel Essor“ sich ausdrückt) hinter gewisse Gemeindeglieder des Pfarrers von Gryon. Der Pfarrer hat einige schwere Sünden begangen. Etwa getrunken? Gespielt? Den Reichen geschmeichelt? O nein! Dergleichen nimmt man nicht so schwer (namentlich das Letztere nicht!); er hat vielmehr für einen Lehrer Partei genommen, der von einem Mitglied des Gemeinderates ungerechter Weise angegriffen worden ist; er hat einen Sonntagsschullehrer (moniteur), der Sohn eines Magnaten (gros bonnet) über seinen Lebenswandel zur Rede gestellt; er hat sich geweigert, für seine wohlthätigen Werke den Ertrag eines von Freunden veranstalteten Maskenballs anzunehmen. Das sind für einen Pfarrer schon schwere Vergehen gegen den Sinn, den sein Amt in den Augen der „republique des camarades“ hat — wie sie denn auch selten vorkommen! Wer selber Erfahrung in solchen Dingen besitzt, weiss, was sie einem Pfarrer eintragen können. Der Gemeinderat reicht denn auch bei der Synodalkommission der waadtländischen Staatskirche Klage gegen den Pfarrer ein, der solche Anstösse gibt. Die Kirchenpflege freilich wehrt sich, im Namen der grossen Mehrheit der Gemeinde, energisch für den Pfarrer und bittet inständig, dass man ihn im Amte lasse. Sie fügt eine Petition zu Gunsten des Pfarrers hinzu, die von der grossen Mehrheit der Gemeinde unterzeichnet ist. Die Synodalkom-

mission aber verlangt nicht nur seine Demission, sondern erklärt ihm auch, er dürfe überhaupt nicht mehr daran denken, sich im Waadtland um eine Pfarrstelle zu bewerben, und wärs auch nur als Helfer. Dabei ist Estoppey verheiratet, hat drei Kinder und ist mittellos. Der Pfarrer gehorcht.

Daraufhin wendet sich die Kirchenpflege durch einstimmigen Beschluss an das Kultusdepartement des Regierungsrates mit der dringenden Bitte um Aufhebung dieses Beschlusses und kündigt, für den Fall, dass diese nicht erfolge, seine Gesamtdemission an. Es erfolgt nicht einmal eine Antwort (ganz wieder die republique des camarades), wohl aber eine Anweisung an Pfarrer Estoppey, seinen Rücktritt sofort zu vollziehen, mit einer Gehalts-Nachzahlung für einen Monat!! Wie nun die Kirchenpflege ebenfalls ihre Demission ausführt, findet der Kultusminister die Sprache und ersucht sie, davon abzusehen, zieht sich aber von der Kirchenpflege eine Antwort zu, die in ihrer männlichen Kraft und Ehrlichkeit wieder gut macht, was die vereinigte militärische, politische und kirchliche Kamarilla in dieser Angelegenheit gesündigt.

So geschehen vom September 1923 bis zum April 1924 in der Republik Davels, gelegen in der „ältesten der Demokratien“, dem Land der „reinen Demokratie“ der Bundesräte Schulthess, Scheurer und Häberlin und so fort.

Den Kommentar werden die Leser selbst liefern. Ich meinerseits möchte versichern, dass ich diese Affäre mit aller Vorsicht beurteilt habe. Dies schon darum, weil ein Pfarrer als Wachtmeister mir nicht sympathisch ist. (Fast ist man ja versucht zu sagen: „Geschieht ihm gerade recht!“) Auch waren mir einige Punkte problematisch: War der Aufzug des Obersten Bornand wirklich so arg? Und warum hat der Pfarrer demissioniert, statt auszuharren bis zu gewaltsamer Entfernung?

Aber ich bin, nach reiflicher Erwägung und Verhandlungen mit noch besser orientierten Freunden in Bezug auf diese Punkte doch zu folgendem Ergebnis gekommen: Es ist, besonders bei einem so militärfreudigen Mann, undenkbar, dass er eine solche Anklage erhoben hätte, ohne dafür ganz gewichtige Gründe zu haben. Das Zurückweichen der Zeugen entspricht der Erfahrung, die in solchen Fällen meistens gemacht wird, auch wenn die Wahrheit noch so fest steht, und ist besonders unter solchen Umständen begreiflich. Desto schwerer wiegt des Zeugnis des Wachtmeisters Bächthold, der „Einer unter Zehntausenden“, das heisst: ein ehrlicher und mutiger Mensch zu sein scheint. Dass endlich eine Untersuchung der Affäre des Obersten Bornand durch seine Kameraden, die so ausgemachte Militaristen sind, mir nicht gerade viel Vertrauen einflösst, brauche ich wohl kaum zu sagen.

Jedenfalls — und das allein interessiert uns hier — lieferte die militärische Untersuchung und ihr Ergebnis keinen Grund zu dem politischen und kirchlichen Akte des Schauspiels. Ganz schwerwiegend ist hier (neben den schon berührten Momenten) das Verhalten der Kirchenpflege von Gryon, hinter dem die grosse Mehrheit der Gemeinde steht. Wer solche Dinge kennt, der weiss, wie viel es braucht, bis in einer solchen die Leidenschaften aufwühlenden und die Geister trennenden Angelegenheit eine Gemeinde nach ihrer grossen Mehrheit und eine Behörde einstimmig, bis zur Demission und zu starker Sprache gegen Oberbehörden, zu einem Manne steht. Auf Grund solcher Erwägungen sehe ich in dieser Geschichte eine traurige Illustration der Abhängigkeit unserer politischen und kirchlichen „leitenden Kreise“, von den militärischen, und von der Macht und Anmassung, zu der unser Militarismus schon gediehen ist.

Wir begreifen, dass der tapfere Redaktor des „Nouvel Essor“, Henri Chenevard, sich durch dieses Erlebnis veranlasst gesehen hat, einen schweizerischen Zweig der Ligue des Droits de l'homme (Bund zur Verteidigung der Menschenrechte) zu gründen. Die Redaktion (Rue St-Honoré 3, Neuchâtel)



nimmt Anmeldungen entgegen. Dem gleichen Zwecke soll übrigens in noch umfassenderem Sinne, die „Zentralstelle für Friedensarbeit“ (Gartenhof 7, Zürich) dienen, von der anderwärts die Rede ist.

Gegen das Aarauer Fest, das Flinten- und Flaschenfest, erheben sich nachträglich allerlei Stimmen, zum Teil von Pfarrern, so in den „Glerner Nachrichten“, im „Zofinger Tagblatt“. Schon vorher hatte sich R u s c h nicht nur in seinen „Republikanischen Blättern“, sondern auch in der Basler „Nationalzeitung“ auf seine kernhafte Art ausgesprochen. Nicht vergessen seien auch die daselbst erschienenen trefflichen Kritiken des Festspiels aus der Feder von Jakob Bühler und Rudolph Schwarz.

Etwas besonders Erfreuliches waren zwei Aufsätze von Pfarrer H o l z e r in Sils i. Domleschg u. S. K. S. über unser Militärproblem, die die gleiche Nummer der „Neuen Bündner Zeitung“ brachte und die an Entschiedenheit nichts zu wünschen übrig liessen und zweifellos grossen Eindruck gemacht haben. Ebenso die Aeusserungen über Militär und Zivildienst, die das „Schaffhauser Kirchenblatt“ gebracht haben soll.<sup>1)</sup>

Wenn man dies und vieles andere bedenkt (ein Einsender in der „Neuen Bündner Zeitung“, der gegen Holzer u. S. K. S. Opposition macht, erklärt zum Beispiel, solche Gedanken seien im Volke weit verbreitet, was mit meinen eigenen Erfahrungen stimmt), dann erscheint die Skepsis, die im „Aufbau“ Fritz Baumann gegen meine Hoffnung, das Aarauer Fest könnte einen Umschwung nach der a n d e r n Richtung einlenken, nicht so ganz begründet, so begreiflich sie bei einem ist, der das Festwesen mit seiner Hypnose in nächster Nähe beobachtet hat. Im übrigen wird Baumann selbst wissen, dass ich mir keine Illusionen mache. Dazu stehe ich zu sehr au milieu de la mêlée. Nur das wollte ich sagen: „Es steckt nichts dahinter und das wird sich zeigen.“ Daran halte ich doch fest.

**Banquos Geist.** Dramatisch im tieferen Sinne ist das menschliche Geschehen eigentlich nur dort, wo die unsichtbare Welt geheimnisvoll fordernd und rächend in die sichtbare Welt dringt, um mitten im skrupellosen Treiben irdischer Leidenschaften und Interessen ein höheres Gesetz und eine stärkere Wirklichkeit zur Geltung zu bringen. Darum ist der Kampf, den der Schatten des ermordeten Matteotti im Gewissen des italienischen Volkes gegen den Faschismus führt, im wahrsten Sinne dramatisch und ein ergreifendes Gleichnis für den grössten Kampf unserer Aera: den Kampf zwischen Recht und Gewalt im politischen Leben, zwischen der Heiligkeit des Menschenlebens und der Gewissenlosigkeit des politischen Gründerwesens. Mussolini hat Geister gerufen, die er nicht wieder los wird, er hat sich zum Macchiavellismus bekannt, er hat die liberale Idee verhöhnt, die, wenn auch in abgeblasster Form, im modernen Bewusstsein die alte christliche Idee vom unendlichen Wert der Einzelseele vertrat und sie gegen den Cäsarismus verteidigte — so konnte es nicht ausbleiben, dass seine Handlanger solche Prinzipien in die Praxis zu übertragen versuchten. Nun aber zeigt sich erschütternd das, was uns Shakespeare in seinem Macbeth nahe bringt: dass im neueren Menschen eine geistige Macht zum Leben erwacht ist, die sich schwer und unentrinnbar an jedem rächt, der ihrer zu spotten wagt. So gilt für den Faschismus das gleiche, was Macbeth angesichts Banquos Geist in furchtbarer Erregung bekennen muss:

„Auch ehemals geschah gar mancher Mord,  
Zu schrecklich für das Ohr.

---

<sup>1)</sup> Darüber das nächste Mal mehr.

Da war's Gebrauch, dass, war das Hirn heraus,  
Der Mann auch starb — und damit gut.  
Doch heutzutage stehn sie wieder auf,  
Mit zwanzig Todeswunden an den Köpfen  
Und stossen uns von unsern Stühlen —  
Das ist noch weit seltsamer, als solch ein Mord!“

Mussolini wird das Gleiche fühlen, so oft ihm und den Seinen jetzt Matteottis Schatten erscheint: „Und stossen uns von unsern Stühlen — das ist noch weit seltsamer als solch ein Mord!“

F. W. Foerster.  
(In der „Menschheit“.)

Zu der Berner Versammlung für die Abrüstung und gegen die Anmassung unseres Militarismus wird uns berichtet, dass man diesmal sich gar nicht an den „Bund“ wegen Aufnahme eines Inserates gewendet habe, eben auf Grund früherer Erfahrungen mit ihm. Meinerseits füge ich hinzu, dass ich unter „Tagblatt“ (in meinem Bericht ohne Gänsefüsschen) selbstverständlich nicht das „Berner Tagblatt“ gemeint habe, sondern das, was wir in Zürich „Tagblatt“ nennen, das offizielle Anzeigorgan, das in Bern „Berner Stadtanzeiger“ heisst.

**Bern.** Der Ausschuss der Gruppe der „Freunde der Neuen Wege“ und des „Aufbau“ hat beschlossen, sich an der Antikriegsdemonstration vom 21. September in der Weise zu beteiligen, dass sie als geschlossene Abteilung am Demonstrationszug und an der Demonstrationsversammlung teilnimmt. In verdankenswerter Weise hat sich Pfr. K. v. Greyerz bereit erklärt, an der auf dem Sportplatz des Schwellenmätteli stattfindenden öffentlichen Versammlung neben andern Rednern (R. Grimm und E. Reinhard) zu sprechen. Wir bitten alle Leser der „Neuen Wege“ zu Stadt und Land, sich den Bettag frei zu behalten und durch ihre Teilnahme an der Antikriegsdemonstration zu zeigen, dass ihnen der Kampf gegen den Krieg und die Förderung des Friedens Herzenssache ist. Für alles Weitere verweisen wir auf unsere spätern Mitteilungen in den nächsten Nummern des „Aufbau“ und den Aufruf an die Bevölkerung Berns, der einige Tage vor Bettag im „Stadtanzeiger“ erscheinen wird.

Um den Bettag entsprechend zu beschliessen, findet am Abend um 8 Uhr in der Chorkapelle der französischen Kirche (1. Stock, Eingang gegenüber der Feuerwehrwache) eine Bettags-Friedensfeier statt, wozu alle Freunde, auch Gäste, herzlich eingeladen werden. Auf dem Programm stehen musikalische und literarische Darbietungen: Klavier- und Violinvorträge, Gesang von geistlichen Volksliedern. Von Herrn A. Wirz wird eine dramatische Dichtung, von ihm selbst verfasst, vorgelesen, betitelt: Opfer.

Nähere Auskunft über die beiden Veranstaltungen erteilt gerne: M. Lanz, Thunstrasse 46, Bern. Telephon: Bollwerk 6367.

## Von Büchern

### Albert Schweitzer:

Kultur und Ethik der Kulturphilosophie, zweiter Teil.

Prof. Dr. Albert Schweitzers Kulturphilosophie (zweiter Teil) beschäftigt sich vorzüglich mit dem Suchen der Ethik nach einem Grundprinzip. In einem dritten Teil wird Schweitzer seine optimistisch-ethische Weltanschauung ausbauen und in einem vierten Teil über den Kulturstaat schreiben.